

*Kováč, Dušan (Hg.): Na začiatku storočia. 1901-1914 [Am Beginn des Jahrhunderts. 1901-1914].*

Bratislava 2004 EDA, vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied (Slovensko v 20. storočí. Prvý zväzok).

Die Mitarbeiter der Slowakischen Akademie der Wissenschaften haben in den letzten Jahren sehr aktiv geschrieben und publiziert. Nun steht ein neues, sehr umfangreiches Projekt auf dem Programm: In einer siebenbändigen Reihe soll die Geschichte der Slowakei im 20. Jahrhundert ausführlich und synthetisierend behandelt werden. Der erste Band, der die Jahre 1901 bis 1914 umfasst, liegt nun vor.

In sieben Kapitel unterteilt, bietet das Buch in relativ traditioneller Herangehensweise einen gründlichen und soliden Überblick, der weit über das Niveau der vielen englisch- oder deutschsprachigen „Geschichten der Slowakei“ der letzten Jahre hinausgeht. Es beginnt mit einem Abschnitt zur Außenpolitik, wird fortgesetzt mit den Kapiteln „Gesellschaft“ und „Wirtschaft“, worauf drei Kapitel zur Politik folgen. Abgeschlossen wird der Band mit einem Abschnitt zur Kultur.

Insbesondere das Kapitel „Gesellschaft“, verfasst von Elena Jakešová, erfüllt ein Desiderat. Hier wird auf gut vierzig Seiten eine übersichtliche Gesellschaftsgeschichte der Slowakei entworfen, in der modernisierungstheoretische Ansätze zwar nicht unbedingt gründlich reflektiert, aber doch ausgewogen und dem Forschungsstand entsprechend relativiert werden. Die in anderen Synthesewerken häufig vorherrschende, oft implizite herkömmliche Vorstellung vom immobilen, idyllischen traditionellen Leben „der Slowaken“ wird hier problematisiert. Wirtschaftsgeschichte und demographische Untersuchungen, Nationalismusforschung und klassische Sozialgeschichte verbinden sich zu einem insgesamt überzeugenden Bild. „Die Slowakei“ wird nicht als Einheit begriffen, sondern als Konglomerat von sozialen Schichten, Regionen und Ethnien, die sich zusätzlich in Modernisierungsprozessen von unterschiedlicher Dynamik befanden. Ein wichtiges Element in diesem vielfältigen Panorama bilden die Migrationsgesellschaften innerhalb wie außerhalb Ungarns. So werden klassische Konzeptionen und Topoi der slowakischen Geschichte in Frage gestellt. Gleichzeitig gelingt es, eine Sozialgeschichte zu schreiben, die weder reine Defizitgeschichte noch Erfolgsstory ist: Modernisierung ist Maßstab, und die soziale „Unvollständigkeit“ der slowakischen Gesellschaft wird durchaus als Problem empfunden. Doch erscheint Modernisierung weitgehend als ein vielschichtiger Prozess, der nicht nur mehr als einen Weg zulässt, sondern auch nicht schematisch vereinheitlichend auf historische Realitäten anzuwenden ist.

In eine ähnliche Richtung geht auch Roman Holecs Kapitel „Wirtschaft“. Auch hier werden die Kehrseiten der Modernisierung hervorgehoben, ohne dass eine Idealisierung des idyllischen Dorflebens bemüht würde. Allerdings schreibt Holec doch deutlich eine „slowakische“ Erfolgsgeschichte, der Nutzen für die slowakische Nation bildet den Maßstab seiner Erzählung. Komplexität ist auch die Stärke der politikgeschichtlichen Kapitel von Milan Podrimavský und Dušan Kováč. Hier werden die Entwicklungen und Differenzierungen der slowakischen Kräfte untereinander mit dem Verhältnis zu Budapest und Wien in einen dynamischen Zusammenhang gesetzt. Das letzte Kapitel schließlich, Elena Mannová's „Ideelle Richtungen. Das kulturelle und gesellschaftliche Leben“ – unter Mitarbeit von Dušan Kováč und Roman Holec – bewegt sich von einer anfänglichen Darstellung der klassischen Hochkultur hin zu einer moderneren Kulturgeschichte, in der Religion, Bildung, Massenmedien und Vereine, aber auch Mode, Kino und Tanz als geschichtsmächtig erkannt werden.

Dass dieses Kapitel am Ende des Buches steht, ist wohl einem sehr klassischen Geschichtsverständnis zuzurechnen, das der Außenpolitik selbstverständliche Bedeutung zubilligt, Kultur aber als bloß interessantes Anhängsel betrachtet. Nicht nur aus prinzipiellen und geschichtstheoretischen Gründen ist dies zu bedauern. Vielmehr werden erst in diesem Kapitel Aspekte systematisiert, die an den Anfang des

Buches gehört hätten: Die Problematik des Nationsbegriffs, kurze Zusammenfassungen der Ergebnisse theoretischer Nationalismus- und Identitätsforschung sowie, vor allem, die ausdrückliche Konzeptionalisierung der Slowakei als multiethnisches Gebiet hätten Ansätze und Kategorien des Buches zu Beginn, nicht erst am Schluss klären können.

Die einzelnen Abschnitte bilden weitgehend überzeugende Darstellungen slowakischer Geschichte, die in den ungarischen, österreichischen und europäischen Kontext eingeordnet wird. Hier werden neuere Forschungen kurz, aber gründlich zusammengefasst. Damit ist das Buch vielen anderen Synthesen zur Slowakei weit überlegen. Dennoch bleiben einige Fragen offen, einige Punkte zu kritisieren. In erster Linie geht es dabei um die Gesamtkonzeption. Weshalb, diese Überlegung drängt sich geradezu auf, beginnt für die Herausgeber das 20. Jahrhundert tatsächlich so simpel und unreflektiert im Jahre 1901? Die einzelnen Kapitel zeichnen durchaus Linien, die diese künstliche Zäsur übergehen: 1867 bildet eine entscheidende Zäsur, das *Fin de Siècle* endet keineswegs mit dem Jahr 1900, und auch das „lange 19. Jahrhundert“ wird als Einheit betrachtet. Sollte das Jahr 1901 als bewusst künstliche Grenze erhalten werden, um den verschiedenen Aspekten von historischer Betrachtung ihre jeweilige „eigene“ Periodisierung zu ermöglichen? Ein solcher Gedanke ist durchaus nahe liegend, ein Hinweis darauf im Vorwort allerdings wäre dann wünschenswert gewesen.

Im Vorwort finden sich auch andere deutliche Schwächen. Hier werden, anders als in den einzelnen Kapiteln, unkritisch Topoi der slowakischen Geschichte reproduziert. Zunächst fehlt eine Klärung der Frage, welche Geschichte hier geschrieben wird: Eine Geschichte der Slowakei, der slowakischen Gesellschaft, der Slowaken? Bei aller Komplexität der einzelnen Kapitel wäre eine ausdrückliche Definition oder zumindest Problematisierung dieser Frage im Vorwort wünschenswert gewesen. Bedauerlich sind auch einige klischeehafte und vor allem apologetische Formulierungen. Das 20. Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Extreme. Die Slowaken waren es – offenbar allein? – die nach 1918 erfolgreich ein Schul- und Bildungssystem aufbauten. Dies war Teil eines positiven Entwicklungsprozesses, der jedoch zweimal durch die Totalität unterbrochen wurde. Diese brach, so legt der Text nahe, wie eine Naturkatastrophe von außen über das Land herein. Doch die slowakische Gesellschaft behielt ihre eigene Dynamik bei, „und vor allem fanden die Menschen sich mit der Totalität nicht ab. Dies bewiesen der Slowakische Nationale Aufstand des Jahres 1944 sowie der antikommunistische Widerstand“.

Weiterhin wird der Text, wie wohl alle nach 1989 veröffentlichten Bücher, als wahrhaftige Gegengeschichte angekündigt. Das „deformierte“ Geschichtsbild des 20. Jahrhunderts solle nun einem neuen Blick auf dieses Zeitalter der Extreme weichen.

Diese aus wissenschaftlicher Perspektive unbefriedigende Formulierung des Vorwortes mag den marktorientierten Rücksichten auf einen breiten Leserkreis zuzurechnen und damit in gewisser Weise verständlich sein. Schade ist es dennoch, dass die zum größten Teil sehr ausgewogenen und neuesten Forschungen verpflichteten Kapitel auf eine solche nichts- bzw. in gewisser Weise sehr vielsagende Einleitung folgen müssen.

Zu bedauern ist außerdem, dass es zwar eine recht umfangreiche Bibliographie, aber keine Fußnoten gibt, in denen nicht nur ein direkter Bezug auf die aktuelle Forschung, sondern auch Hinweise auf wissenschaftliche Kontroversen ihren Platz hätten finden können. Dennoch wurde hier ein insgesamt sehr überzeugender und nützlicher Auftakt zu einem umfangreichen Werk vorgelegt, auf dessen weitere Bände man gespannt sein darf.

Berlin

Martina Winkler